

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 28 (1946)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen Fr. 16.—. **Einzel-Nummern** kosten 20 Rappen Fr. 16.—.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Anfertigungs-Annahme: August (Str. 21.-), Südstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. **Postfach-Rente VIII 12433**
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22 52. **Postfach-Rente VIII B 58**

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einspaltige **Zeile** kostet 20 Rappen. **Die einspaltige Zeile** kostet 20 Rappen.

Die Lehre von Basel und der Schweizerische Weg

Trotz der „Abfuhr“ in Basel müssen wir unentwegt weiterkämpfen, bis auch die Schweizerfrau eines Tages voll und ganz als Staatsbürgerin anerkannt wird. Denn es ist keine Zwängerei, wie Frau Studer im Frauenblatt vom 21. Juni 1946 schon gesagt hat, sondern es ist der Kampf zu einem Schritt weiter auf dem Wege der Gerechtigkeit, wenn wir das Stimm- und Wahlrecht für die Frauen verlangen. Und es ist eine Frage der Gerechtigkeit, ganz unabhängig davon, ob die Mehrheit der Schweizerbürger oder auch der Schweizerbürgerinnen sie als solche anerkennen oder nicht. Da war Herr Bundesrat von Steiger — bemüht oder unbenüht — im Irrtum, wenn er glaubte, die Frage der Gerechtigkeit vom Mehrheitswillen abhängig machen zu können (vergl. sein Votum im Nationalrat zum Postulat Drecher betr. Frauenstimm- und Wahlrecht in der Sitzung vom 12. Dezember 1945). Förderungen der Gerechtigkeit bestehen, wie alle objektiven Wahrheiten, unabhängig von der Anerkennung durch die Einzelnen. Mit dem Frauenstimmrecht ist nicht zum ersten Male eine Förderung der Gerechtigkeit abgelehnt worden vom Schweizer Volk. Und dieses, das gerecht wäre, harnt nach der Verwirklichung. Die Abstimmung in Basel bildet deshalb kein Urteil darüber, ob die Frauenstimmrechtsforderung berechtigt ist oder nicht. Eines sollte uns aber die Niederlage in Basel nun endgültig lehren: daß es auch für die Verwirklichung des Frauenstimmrechts in der Schweiz einen schweizerischen Weg gibt. Warum, und worin besteht er?

müssen unser Vorgehen danach ausrichten. Konkret gelangen wir zu keinem Ziel. Alles Neue muß in unserer Demokratie, gerade wegen ihrer Eigenart, langsam werden und sich vorbereiten. Noch nie hat der Bund etwas eingeführt, das nicht schon in den Kantonen ausprobiert und erprobt war. Und in den Kantonen waren es vielfach die Gemeinden, die die ersten Versuche machten. Dies wird auch der Weg des Frauenstimmrechts sein. Schrittweise in den Gemeinden, dann in den Kantonen und schließlich im Bund wird es verwirklicht werden können. Das will nicht heißen, daß jeder rüchständigte Kanton das Frauenstimmrecht zuerst eingeführt haben müßte, bevor wir im Bund darauf gelangen könnten. Aber einige Kantone müßten die Probe bestanden haben, bevor sich der Bund darauf einlassen wird. Das schließt nicht aus, daß auch schon jetzt im Bund durch beiderseitige Schritte vorgearbeitet werden kann und muß. Es ist falsch, kleine Erfolge mißacht zu wollen. Alles Große ist aus dem Kleinen geworden. Zudem ist es wertvoller, kleine Fortschritte zu erzielen, als das Ganze zu fordern und nichts zu erreichen. Die Initiative für das richtige Vorgehen müssen wir selber ergreifen und in die Hand bekommen, indem wir im ausgeführten Sinne arbeiten und aufklären. Auch die Parlamentarier und die Parteien, die bereit sind, sich für das Frauen-

stimmrecht einzusetzen, müssen wir rechtzeitig für ein schrittweises Vorgehen gewinnen und ihre Bereitschaft nicht passiv an uns heranlassen. Wir dürfen uns im weiteren nicht der Illusion hingeben, das Frauenstimmrecht eines Tages mit Hilfe der „Umo“ zu erlangen. Auch wenn die Schweiz im Falle des Beitrittes zur „Umo“ verpflichtet würde, die Frauen den Männern rechtlich gleichzustellen, so würde das unsere Lage kaum bedeutsam ändern. Denn auch dann könnte die Einführung des Frauenstimmrechts nur durch eine Volksabstimmung erfolgen. Der „Mann auf der Straße“ oder besser noch „in der Wirtschaft“ würde sich durch die Empfehlung der „Umo“ kaum imponieren und sich in seinem Entschluß wesentlich beeinflussen lassen. Zweierlei ist wichtig und wird uns zum Ziele führen: 1. daß wir die politischen Realitäten erkennen und unser Vorgehen danach ausrichten, d. h. daß wir schrittweise von unten nach oben, vom Teil zum Ganzen vorstoßen; 2. daß wir in der ganzen Schweiz und in allen Kantonen in diesem Sinne arbeiten, unsere Aktionen koordinieren und dadurch unsere Kräfte vereinen statt zerstückeln. Und zum Schluß: keine Niederlage darf uns auch nur eine Minute an unserem Ziele irre werden und die Hände in den Schoß legen lassen.

lichste große Anzahl von Mitgliedern in allen Ländern eine gewisse ethisch-fittliche Verpflichtung enthalten. Diesen Überlegungen hat die Idee des „Mannens-Bundes“ ihr Entstehen zu verdanken. In der Persönlichkeit, im Werk, wie in den Zielsetzungen des von edelstem Selbsterwillen besessenen Friedrich Mannen, fanden sich die wegweisenden Gesichtspunkte für die Aufstellung der notwendigen überparteilichen und übernationalen Grundzüge. Besonders die folgenden Worte des großen Nordländers wurden, ungeachtet der Not unserer Zeit, als ein aufreißendes, mahnendes Vernehmlich empfinden, welches jeden florentinischen und gutwilligen Menschen zutiefst verpflichten sollte: „Erst wenn man auch im Umgang der Völker miteinander die sittlichen Gesetze zu befolgen sucht, die das Zusammenleben zwischen Menschen erträglich machen und im Einklang mit unserem Gewissen stehen — erst dann wird Frieden sein auf Erden...“ Diese ersten Worte wurden zum Leitfaden der Bundesidee. Schon die erste Ausarbeitung der „Grundzüge“ und eines ersten „Auftrages“ zeigte, daß ein solcher „Mannens-Bund“, neben der Gründung und Betreuung der geplanten Erziehungsanstalten für heimat- und elternlose Kinder in den vom Kriege betroffenen Gebieten, noch eine ganze Reihe anderer Aufgaben zu übernehmen haben würde. Bspredigungen mit Interessenten und Vertreter anderer Hilfsgesellschaften brachten neue diesbezügliche Anregungen, und ein fertig vorliegender Plan zur Gründung eines internationalen Jugendhilfsseminars, dessen Vertwirklichung ebenfalls die tragende Hilfe einer großen, überparteilichen und übernationalen Institution voraussetzen sollte, gab der Bundesidee einen neuen Rückhalt. Schließlich überschritten die postulierte Aufgaben das Gebiet der Erziehung und Jugendbetreuung, indem — notwendigerweise — auch die Staatenlospflege (die Vermittlung von Aufstellungen, Studien- und Arbeitsmöglichkeiten, sowie die Bewirtschaftung eines international anerkannten Mannens-Passes) in den Interessensbereich eines „Mannens-Bundes“ fallen mußte! Nun galt es aber das Ideengut nach Außen zu tragen und voranziehende Persönlichkeiten für die Gründung eines solchen Bundes zu interessieren! Ein erster Anlauf wurde verfruchtig (in deutsch und französisch) und der Hauptinitiator und seine Schweizer machten sich auf den Weg, um in den größeren Schweizerstädten Mitglieder und Interessenten für den zu begründenden Bund zu gewinnen. — Damit war der entscheidende Schritt getan. Als nach einigen Wochen der für diese Unternehmung unter großen persönlichen Opfern zusammengegebene Fonds aufgebraucht war und die beiden „Abgeordneten“ müde aber hochbegeistert von ihrer ersten „Tour“ zurückkehrten, konnte festgestellt werden, daß die Bundesidee nicht nur überall die beste Aufnahme gefunden hatte, sondern sich ca. 80 Prozent der angesprochenen Persönlichkeiten handschriftlich als Mitglieder angemeldet hatten. — Kurz darauf fand eine Sitzung der Mannens-Bund-Initianten mit dem Direktorium eines aktiv arbeitenden deutschschweizerischen Hilfswerkes statt, bei-

Wie es zur Gründung des „Mannens-Bundes“ kam

Jede Neugründung, mag es sich nun dabei um diejenige eines Vereins, einer Partei oder eines Wirtschaftsunternehmens handeln, setzt in den Augen der Welt ein gewisses Maß an Ideen, an Optimismus, Unternehmungslust, Organisations-talent und — „last not least“ — an finanziellen Mitteln voraus. Das Fehlen eines der genannten „Attribute“ müßte demnach jede diesbezügliche Absicht von vorneherein bereitlein, und es darf auch ruhig angenommen werden, daß nur ein jeweiliges Manne auf diesem oder jenem Gebiet, die Menschheit vor einer wahren Sintflut von „Gründungen“ bewahrt! Nun gibt es aber — nicht nur in der Natur, sondern auch hinsichtlich der Ergebnisse menschlicher Bemühungen — sogenannte Ausnahmen der Regel, und mit einer solchen „Ausnahme“ haben wir es bei der Gründung des „Mannens-Bundes“ zu tun. Eigentlich sollte man diese Tatsache nicht zu laut betonen, denn „Ausnahmen“ sind meistens nicht sehr beliebt und werden von der überwältigenden Mehrheit der „Regulären“ mit mehr oder weniger berechtigtem Mißtrauen beehrt. Aber wenn man die Gründung des „Mannens-Bundes“ schon einer Betrachtung unterzieht, läßt sich auch das Ungerühnte und in manchen Augen wahrcheinlich Abenteuerverliche der ganzen Angelegenheit nicht verschweigen.

Jede Neugründung, mag es sich nun dabei um diejenige eines Vereins, einer Partei oder eines Wirtschaftsunternehmens handeln, setzt in den Augen der Welt ein gewisses Maß an Ideen, an Optimismus, Unternehmungslust, Organisations-talent und — „last not least“ — an finanziellen Mitteln voraus. Das Fehlen eines der genannten „Attribute“ müßte demnach jede diesbezügliche Absicht von vorneherein bereitlein, und es darf auch ruhig angenommen werden, daß nur ein jeweiliges Manne auf diesem oder jenem Gebiet, die Menschheit vor einer wahren Sintflut von „Gründungen“ bewahrt! Nun gibt es aber — nicht nur in der Natur, sondern auch hinsichtlich der Ergebnisse menschlicher Bemühungen — sogenannte Ausnahmen der Regel, und mit einer solchen „Ausnahme“ haben wir es bei der Gründung des „Mannens-Bundes“ zu tun. Eigentlich sollte man diese Tatsache nicht zu laut betonen, denn „Ausnahmen“ sind meistens nicht sehr beliebt und werden von der überwältigenden Mehrheit der „Regulären“ mit mehr oder weniger berechtigtem Mißtrauen beehrt. Aber wenn man die Gründung des „Mannens-Bundes“ schon einer Betrachtung unterzieht, läßt sich auch das Ungerühnte und in manchen Augen wahrcheinlich Abenteuerverliche der ganzen Angelegenheit nicht verschweigen.

Wann es sich nun dabei um diejenige eines Vereins, einer Partei oder eines Wirtschaftsunternehmens handeln, setzt in den Augen der Welt ein gewisses Maß an Ideen, an Optimismus, Unternehmungslust, Organisations-talent und — „last not least“ — an finanziellen Mitteln voraus. Das Fehlen eines der genannten „Attribute“ müßte demnach jede diesbezügliche Absicht von vorneherein bereitlein, und es darf auch ruhig angenommen werden, daß nur ein jeweiliges Manne auf diesem oder jenem Gebiet, die Menschheit vor einer wahren Sintflut von „Gründungen“ bewahrt! Nun gibt es aber — nicht nur in der Natur, sondern auch hinsichtlich der Ergebnisse menschlicher Bemühungen — sogenannte Ausnahmen der Regel, und mit einer solchen „Ausnahme“ haben wir es bei der Gründung des „Mannens-Bundes“ zu tun. Eigentlich sollte man diese Tatsache nicht zu laut betonen, denn „Ausnahmen“ sind meistens nicht sehr beliebt und werden von der überwältigenden Mehrheit der „Regulären“ mit mehr oder weniger berechtigtem Mißtrauen beehrt. Aber wenn man die Gründung des „Mannens-Bundes“ schon einer Betrachtung unterzieht, läßt sich auch das Ungerühnte und in manchen Augen wahrcheinlich Abenteuerverliche der ganzen Angelegenheit nicht verschweigen.

Um es gleich vorwegzunehmen: die Initianten des „Mannens-Bundes“ verfügten wohl über eine reichliche Dosis an Ideen, an Optimismus, Überzeugung und Unternehmungswillen, aber schon ihre organisatorischen Fähigkeiten und Erfahrungen ließen viel zu wünschen übrig, und mit finanziellen

Mitteln oder diesbezüglichen „Beziehungen“ waren sie schon gar nicht gesegnet! Im Sommer 1945 erhob sich, an Hand der von einer Mutter und Pädagogin ausgearbeiteten Pläne zur Gründung von Erziehungsanstalten im kriegsbeschädigten Ausland, die Frage nach Finanzierung, Organisation, und der so notwendigen politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Gründung. Die Interessenten waren sich bald einig darüber, daß ohne die verbundene, organisatorische und überwachende Hilfe einer großen, möglichst weltumspannenden Treuhänder-Institution, dieser Erziehungsplan wohl niemals in einem Maßstab verwirklicht werden könnte, welcher den Anforderungen auch nur annähernd entspräche! Im Hinblick auf die 47 Millionen hilfsbedürftiger Kinder in Europa, von denen ein großer Prozentfuß aus Waisen und Heimatlosen besteht, ergab sich die Notwendigkeit eine solche überparteiliche und übernationalen Institution zu suchen oder — sollte diese nicht gefunden werden — mutvoll ins Leben zu rufen!

Von allen bestehenden internationalen Organisationen schien nur das Rote Kreuz in gewisser Hinsicht den Bedingungen zu entsprechen. Dieses aber hat seine große Aufgabe auf charitativem Gebiet und dürfte sich wohl kaum auf einen so umfassenden Bereich zu übernehmen. Außerdem ist das Internationale Komitee vom Roten Kreuz eine Institution, welche keine Mitglieder wirbt und aufnimmt, und dem Initianten des „Mannens-Bundes“ schien es von Anfang an wichtig, eine Organisation zu finden, deren Grundzüge für eine mög-

lyrant. Er neckte sie solange ob ihrer Eitelkeit, bis sie böse wurden und ernstlich drohten, den Hügel zu verlassen. Dann lagte er unbändig und machte seine Neckerlein, die oft scharfen Zerklopfungen gleichkamen, mit irgendeiner Freundlichkeit wieder gut. In seinem Arbeitszimmer lag er auf einem richtigen Sattel vor seinem Schreibtisch. Zwei, drei Bilder von Kaisern oder Königen, die er sich mit Photographien hatte machen lassen oder als Geschenk erhalten hatte, hingen an den weißgetünchten Wänden. Seinem Entschluß gegenüber aber baumelte eine kleine gerahmte Zeichnung an einem Nagel, die er mit stolzer Führung und gerühmtem Stolz zeigte. Das zeigte Häuser, in dem sein Vater und er die ersten Stützproben in der Hand genommen und sich überlegt hatten, wie sie das Geld für Brismarthen sich beschaffen sollten. Das Häuschen, das sie erst verließen, als Vater und Sohn sich lächelnd die Hände reichen konnten und wußten, daß ihr Stolz die Welt, das was teuflich böse war in der Welt, erobern würde. Kein Nachgeben gab es für Alfred Krupp. Keinen Widerspruch ertrag er. Keinen Augenblick verneinte er sich in die Denkmalsweise eines andern zu verlegen. Er war streng, bildete feinerlei sittliche Unordnung oder Unsauberkeit auf dem Hügel, weder bei seinen Gästen noch bei seiner großen Dienerschaft. Er hielt sich in Zucht. Ein Erlebnis, das ihn in seinen ersten Lebensjahren tief getroffen, machte ihn hart gemacht haben und ihm stand nicht aus seinem Gefühl und Gedächtnis: Seine Frau hatte ihn verlassen, um mit seinem Hausarzt nach Paris zu fliehen. Mit seinem Sohne hat er sich schließlich verstanden. Dessen Heirat

war ihm ein Stein im Wege. Gräfinnen hätte Krupps Sohn lächelnd wählen können und ging hin und begnügte sich mit der Erzieherin oder Gesellschaftlerin einer kleinen Baroness. Krupp starb, ehe seines Sohnes Ende ihm den Lebensloß geben konnte. Groß war Alfred Krupp geworden, reich, mächtig; glücklich war er nie. Bei Frau Lee lag er gern. Der Schutzpanzer, den er der Welt gegenüber trug, fiel da von ihm ab. Der furchtsame Arbeiter, der Sohn seines Vaters, der Freund des kleinen schiefen Häuschens plauderte und vergaß Stolz, Kräfte und Könige, Söhne und Kanonen. Stundenlang streckte er seine langen Beine unter den Tisch der kleinen Beranda und neckte einmal Bella und einmal den Banoquet, der ihn zornig anschaute und ein „Surra Bismard?“ uns andere freilich, Frau Lee war Krupp ein treuer Freund. Sie trauerte, als er starb, und Bellos Schmerz war groß; denn nun war jede Aussicht, das Erbamt mit den Diamanten anstreifen zu dürfen, für sie verloren. Ich habe lange einen Brief Krupps aufbewahrt, identisch aber später einem Autographensammler und abnte nicht, daß ich selbst einmal solche interessanten Papiere, Spuren großer und weniger großer Geister, mit Freude sammeln würde. Ja, Briefe von Krupp liegen sich wieder erlangen, aber einer mehr, der an mich selbst gerichtet war. Der, dem ich den meinsten geliebt, lagte nur, als ich ihm einen Rücktausch vorlegte. Da steht man es wieder einmal, wie die Menschen im allgemeinen sind und die Sammler im besonderen! — Ich arbeitete mit großem Fleiß und veräuerte meinen

Arbeitslag. Einmal malte ich sogar am Sonntag von neun bis eins und von zwei bis fünf. Aber an dieser Würde trug ich so schwer, daß ich, die nicht mußte, was Kopfschmerzen waren, den ganzen Montag daran litt. Ich ließ mich aber doch eines Tages zum Bummeln überreden. Alie von Rapf, eine Freundin von meiner Pariser Zeit her, bat mich, sie nach Selgoland zu begleiten und vierzehn Tage dort mit ihr zu haben. Ueber meine geographischen Kenntnisse und Interessen brauche ich keine Worte zu verlieren; ich habe bereits darüber berichtet. Es wird sich daher niemand wundern, daß ich mich erst auf der Karte erkundigen mußte, wo dies Gland eigentlich liegt. Aha, sagte ich mir, Selgoland, mitten im Meer. Nun wußte ich Bescheid. Und als ich dort landete, fiel es mir gar nicht schwer, Siegfried, Gunther und Hagen dort in flüchtigen Wästen und goldenem Schmied einherzuführen zu sehen, die schwarzglöckige Brunnhild begleitend. Noch jetzt kann ich es ihnen nicht vergehen, daß sie die stolze schöne Frau betrogen um ihres Vorteils willen. Brunnhild gefiel mir so sehr. Und daß später die freche Grimhild vor ihr... aber ich will ja von Selgoland und Alie erzählen. Was eigentlich? Daß wir alle Tage zusammen aßen in der „Gifthütte“, daß wir täglich badeten, daß meine Frauen Haare glatt und feil wurden? Daß mir das ganze Selgoland — das Unterland — mit seinen Straßen und Häusern, seinem Säbstein und Oleanerbaumchen vorant wie eine Puppenstadt? Daß man von den Wäden, die man ich, Müßigen und Müßigen verfertigen ließ und die der Dame, die man untreue, wenn man ein Herr war, idente, und wenn man eine Dame war, sich identen ließ. Daß wir hin-

Zum Spiegel des Alters
 Roman von Lisa Wenger
 Margarten-Verlag, Conzett & Huber, Zürich

An einen Menschen erinnere ich mich mit großer Deutlichkeit. Das war Alfred Krupp. Man wird mir zugeben, daß es sich lohnt, diesen Mann im Gedächtnisse zu behalten. Außerlich unendlich lang und schmal, eine furiöse Schirmmütze auf dem Kopf, wie sie heute unsere Offiziere tragen, damals aber kein Mensch sich ausgedacht hätte, so ging er einher. Vorn wie ein Waffenschild kam er zu Frau Lees Tisch herein, mit wichtigen Schritten auf die Zuhörerschaft, um ihr eine frühe Frucht aus seinen Treibhäusern zu überreichen. Krupp erster Direktor war der Neffe meiner Wirtin, und sie und ihre Töchter — auch ich, solange ich bei ihr wohnte — zählten zu Krupps Freunden und wurden öfters auf den „Hügel“ eingeladen. Wer mehr als zweimal dort gewesen, erhielt das goldene Zündholz mit rotflammendem Kopf, das Erkennungszeichen, den Orden von Krupps Gnaden. Wer aber innerhalb des Kreises seiner Freunde Hand und Fuß verlor, der wurde mit einem goldenen Armband bestraft, das mit zwei großen Diamanten und einem Smaragden geschmückt war, und ausschließlich nur für ihn angefertigt wurde. Honore und Bella trugen mich das Zündholz vorne angeheftet, aber das ihnen bestimmte Armband verweigerte Krupp, wie er behauptete, in seinem Geb-

welcher Gelegenheit die Ratten-Bund-Dee von Seiten dieser Herren einmütig als einzig mögliche Basis zur freiwirtschaftlichen Koordination aller wirtschaftlichen Kaufkraften anerkannt wurde, und sich die bejagten Herren dem Initiativkomitee anschließen.

Damit schien die Geburt des Ratten-Bundes nicht nur beschlossen, sondern sicher gestellt zu sein. — Bald jedoch zeigte es sich, daß von einer wirklichen „Initiative“ nach wie vor nur im ursprünglichen Initiantentum die Rede sein konnte, und diesem Komitee auch die Gründungsarbeiten überlassen blieben. Diese wurden ungenügend in die Hand genommen. Wenn die Idee nicht die Idee bleiben sollte, mußte man das Risiko einer — vielleicht etwas forcierten und mit Schönheitsfehlern behafteten — Gründung auf sich nehmen. Es hatte sich deutlich gezeigt, daß eine materielle Unterstützung, wie auch eine wirtschaftliche Anteilnahme berufener Persönlichkeiten, erst nach vollzogener Gründung des Bundes erwartet werden dürfte.

Wieder wurden, ohne Rücksicht auf die ungenügenden persönlichen Eigenschaften (teilweise mußte die berufliche Arbeit eingestellt werden), die allerhöchsten Gelder zusammengebracht um die Gründungsversammlung vorzubereiten. In einigen hundert Exemplaren wurde der „Anruf“, nebst einer Einladung zur Gründung, veröffentlicht und zum Versand gebracht. Unter der Leitung von Juristen konnte, an Hand der „Grundzüge“ ein Statutenentwurf ausgearbeitet werden, und verschiedene Besprechungen mit Initianten (hienzen den programmatischen Verlauf der Gründungsversammlung sicherzustellen).

Da drohte diese im letzten Augenblick in Frage gestellt zu werden durch das plötzliche, unvergehehliche Verschwinden des hiesigen Verwaltungleiters. Wenige Stunden vor der andernamtsigen Gründungsversammlung mußte das Programm der veränderten Situation angepaßt und die Aufgaben des Verwaltungleiters auf einige der anwesenden Initianten übertragen werden.

Unter diesen Umständen fand am 16. Dezember 1945, in der Schulmarie in Bern, die Gründung des Ratten-Bundes statt. Im Anbetracht der erschwerten Verhältnisse wurde die Zusammenkunft dennoch zu einer einträchtigen Zusammenkunft der aus der Not der Zeit geborenen Einsicht, daß die Impulse reiner Menschlichkeit eine Basis werden. „Ratten-Bund“ brauchen um befreit von nationalen, politischen, wirtschaftlichen und anderen Sonderverpflichtungen — zum Heile der Franken Welt mithin sein zu können.

Sechs Monate sind nun seit der Gründung des Bundes verstrichen. In einer Reihe von Artikeln wurde die Öffentlichkeit über den Bund und seine Bestrebungen orientiert, und eine stets wachsende Zahl von Mitgliedern, von Aufsichtsräten und Mitarbeitern aus dem In- und Ausland stellt die Notwendigkeit einer solchen koordinierten Institution stets mehr unter Beweis. — In Schweden und Holland, in Frankreich und Italien werden Vorbereitungen zur Bildung dortiger Landesgruppen getroffen und Verhandlungen mit hochgestellten Persönlichkeiten, zwecks Gründung eines internationalen Patronatskomitees, sind im Gange.

Alle diese Bemühungen und organisatorischen Arbeiten zur Stabilisierung und Ausdehnung des Bundes sind notwendig um nachher wirklich effektiv an die Lösung der Einzelaufgaben heranzutreten zu können. Diese Zeit der Vorbereitung und Kräftigung führte aber wesentlich abwärts, wenn jeder Mensch guten Willens sich vornehmlich angeheben fühlen würde, dem Ratten-Bund als Mitglied beizutreten! Jedoch, eine neue Beizität bedeutet für den Bund eine ideale und materielle

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 ZÜRICH Tel. 57722

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Begehrte Räume
Gelegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkedienst

aufführen, im Vitz, maßhaltig, auf die roten Stellen und auf der flachen Ebene tief unten das Meer erblickten, grün, blau, grau, schwarz, je nachdem es gelautet war? Da daß mir ein Braut überdenken ein richtiges gefandenes Braut ein untergegangenes, das die Hefeländer plündern halfen, von Rechts wegen und daß alle Tage ein wenig mehr davon verfant, heute noch mit dem halben Maß und den halben Segelstangen sich über die Wellen emporthob, morgen schon schwarz und rund auf dem Wasser lag wie ein Wal, roß, und verstand.

Könnte ich heute das alles sehen, wie anders läßt es sich. Wie wollte ich mir zu eigen machen, was damals an mir vorüberzog wie eine der Wägen, dann Spuren hinterlassend. Jetzt, in der Erinnerung, ältere ich, behinze vor der eindringlichen Entschlossenheit des Gehäuten, wenn ich, getrieben und getrieben vom Wind, über die kaum mit dünnem Grau bewachsene Fährde, von einem Ende der bunten Stellen zum andern, und herunter auf die zackigen, trogigen, einleinen Türmen und Masten, die das Meer vom Mutterfelsen getrennt und die, von weißem Gicht umtand, das fanden, als stünden sie für die Ewigkeit, und doch rief ihnen die Gewalt der Wellen Stein um Stein aus dem harten Leib. Damals fand ich es selbstverständlich, so mitten im Meer zu stehen und darüber weg zu sehen, als hätte es kein Ende und keinen Anfang, und als sei es kein Wunder, daß aus dem beweglichen Wasser der harte Stein in die Höhe schief, daß Wälder am Horizont aufstiegen, die gleich mächtigen Göttern sich über das bebende Meer hermannten, bis es zu brüllen begann. Das alles schien mir selbstverständlich. Sogar

Kräftigung und bringt ihn somit seinem hohen Ziele — Mentor und Freiherber der moralisch geschädigten Jugend, der Heimatlosen und Entwurzelten in aller Welt zu werden — näher!
Hans van der Stoep.

Appell des Schweiz. Aktionskomitees für das Frauenstimmrecht

Liebe Baslerinnen,

Ihr wärdern Mitstreiterinnen, alle!

Nach dem negativen Entscheid des Baslervolkes über die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts haben wir in unfern Reihen viel enttäuschte Gesichter gesehen, viel bittere Worte gehört, und ist wurden wir gefragt: „Was tun? Soll unsere Aktion trotzdem weitergehen, wenn ja doch in der Schweiz so gar kein Verständnis für diese Frage zu erhoffen ist?“ Selbstverständlich arbeiten wir weiter, und zwar nicht enttäuscht und nicht erbitert, aber mit dem unbezweifelbaren Willen daz, die Gerechtigkeit auf ihrer Seite wissen. Erinnern wir uns wieder einmal, daß wir mitten in einer ganz gewaltigen geistigen Evolution drin stehen die Jahrhunderte gewährt hat und noch Jahrhunderte währen wird. Dann ist dieser kleine Rückschlag von ganz unwesentlicher Bedeutung. Geht es doch um nichts weniger als das Ringen um unser Menschsein-dürfen. Von der künftigen Sache, von der bloßen Geltung als Instrument der Fortpflanzung, als Mehrerin sozialer Macht, als Geschlechtswesen, muß sich die Frau Schritt für Schritt den Weg bahnen und erkämpfen zu ihrer vollen Geltung als freie, selbstverantwortliche Persönlichkeit gleichen Rechts. Es ist ein harte Kampf, ein Kampf gegen Tradition und Aberglauben, gegen Egoismus und Brutalität, gegen Machtwort und Herr-im-Haus-Standpunkt, aber auch ein geistige Trägheit, gegen Vorurteile und Nichtverstehenwollen und gegen jene ganze trostlose Denkart, die in unaufrichter Erotik die Fraufrage zur Zielsetzungs billiger Weisungen macht. Gewiß gibt es Gegner des Frauenstimmrechts, die in heiliger Ueberzeugung und aus hohen Motiven diese Ueberzeugung ablehnen. Mit ihnen setzen wir uns gerne auseinander; denn wir sind überzeugt, daß sie schließlich unsere Freunde sein werden in der gleichen Uebung, der wahrhaft mütterlichen Frau vermehrte Geltung in der menschlichen Gesellschaft zu verschaffen.

Vergessen wir darum nicht, Vitz und seine Trägheiten einer gewaltigen Idee, Wieder in einer unendlichen Reihe von Generationen, die alle streiten, kämpfen, suchen, hoffen und wagen müssen für eine Zukunft, die uns den ewigen Zielen der Menschheit näher führt. Wir schaffen weiter, jedes an seinem Platz, fest im Innern, in unserer Ueberzeugung und würdig in der Axt, je nach außen zu vertreten.

Die Vizepräsidentin:

Helene Thalman-Intenen.

Zu einem Rücktritt

Am 15. Juni feierten im Kurhaus Rigißlied über 80 Behernten der Abteilung Hauswirtschaft der Gewerkschaft zusammen mit einigen Gästen, darunter Stadtrat Landolt, ihre bisherige Vorsteherin, Alice Ullmer, die diesen Frühling in den Ruhestand getreten ist. Die Veranstaltung, die sich durch ein reiches, künstlerisches Programm auszeichnete, ergab ein eindrückliches Bild von einer Institution, welche in Zürich durch das Obligatorium des hauswirtschaftlichen Unterrichts alle jungen Mädchen und in den freiwilligen Kursen auch viele ältere Frauen umfaßt. Die Verdienste von Fräulein Ullmer als Gründerin einer Schule, die nicht nur praktische Ziele hat und verwirklicht, sondern vor allem auf die charakterliche Förderung der ihr anvertrauten Mädchen Gewicht legt, wurden von den Zuhörern in warmer Weise gewürdigt. Diese waren sich außerdem bewußt, wieviel sie selbst der meistlebenden und großzügigsten Frau verdanken, die jede Lehrerin sich erst entfalten ließ und durch ihre Vertrauen und ihre tiefe Liebe zu der großen Aufgabe anpornte, ihr Bestes zu leisten.

Auch weitere Frauenkreise, die wissen, was alles sie Fräulein Ullmer verdanken, schätsen sich an mit Dank und herzlichem Wünschen in einen glücklichen und gelegneten Ruhestand.

Warum gibt es noch Flüchtlinge in der Schweiz?

Als die Kirchenglocken vor ungefähr einem Jahr den Frieden einläuteten, glaubten viele Menschen an einen neuen Wandel. Mit dem Stillestehen der Erleichterung und dem allgemeinen die Meinung zum Ausdruck. So, jetzt leben wir endlich wieder in normalen Zeiten und können zu unserer allgewohnten Lebensform zurückkehren.

Besonders wir Schweizer und Schweizerinnen, die wir die vollen Kriegswirungen nicht miterlebt hatten, verkehrten uns in solch irrigen Meinungen. Mit immer größerem Widerwillen und Mißmut begegneten wir den anbauenden Folgeerscheinungen des Krieges wie Rationierung, Arbeitskräftemangel, Beherbergung ausländischer Flüchtlinge.

„Was hat eigentlich so bis uns 'jueche'?" hört man öfters fragen. Gegen sie richtet sich mit Bitterkeit ein starker Teil unserer Landesleute, als wären diese Kriegsgespiere verantwortlich zu stellen für die Kriegsgeschichte. Andere lüchten den Deckmantel der Bergelienheit über die unangenehme Tatsache zu ziehen und schelten ethisch erfaunt, daß noch fremde Flüchtlinge in unserem Lande seien.

Eine Umfrage, betreffend die Flüchtlingsfrage, die kürzlich in Bern gemacht wurde, zeigte daß der weiteste größte Teil der Bevölkerung nicht wußte, daß es noch Flüchtlinge gab in der Schweiz.

Es gibt aber noch 16 000 davon. Und was sie bei uns zu suchen haben? Nichts! Sie suchen gar nichts. Wenn ein Schiffbrüchiger von dem Wellen an ein fernes Ufer getragen wird, Innap dem Tode ertrinkt, so ist er froh, nur atmen zu dürfen. Einatmen, körperlich und geistlich und sich vom erstickten Schreid und geschädigten Salzwaßer erholen. Das tun auch die bei uns weilenden Flüchtlinge, denn biddig gesehen sind auch sie Schiffbrüchige. Wir müssen Geduld haben mit ihnen und sie ihren Weg finden helfen.

Sie werden durch die Flüchtlingshilfe betreut. Diese Organisation ist nämlich der Schweizerische Arbeiterverband mit einer Zentralkasse in Zürich und verschiedenen Unterorganisationen. Ihre Hilfe kommt immer zuerst denjenigen Flüchtlingen zugute, die vom Schiffsal an härtesten betroffen worden. Viele von ihnen sind in den Jahren der Verfolgung krank und geberüßigt geworden. Wir finden unter ihnen ehemalige Häftlinge aus den Konzentrationslagern, Kinder, denen in Badenweiler oder München eine Nummer am rechten Arm einstämpelt wurde, Menschen, die dem Schicksal der Deportation oder Vergewaltung wie durch ein Wunder entgangen sind. Wie wir dem Bericht der Flüchtlingshilfe entnehmen, ist die richtige Betreuung der Flüchtlinge, die alle Einsätze bedeuten, sehr schwierig. Sie sieht sich aus den verschiedensten Aufgaben zusammen, wie rechtliche Schritte, Geluche bei Behörden, Verkehr mit ausländischen Konsulaten zwecks Bewilligung der Aus- und Weiterreise, Nachforschungen nach verschundenen Angehörigen im Ausland, Abberichtigung der hergebrachten Familien, Unterbringung von Eltern und geberüßigten Personen in Seiner oder Privatfamilien, Freipassaktion, berufliche Fortbildungskurse, Beschaffung von Musikinstrumenten, Lebensvit. u. Organisation von Konzerten, Vorträgen, Ausstellungen und anderes mehr. Daß solche Aktionen und Bemühungen sehr langwierig sind, wird dem Klar, der sich nur einige Minuten mit der Flüchtlingsfrage befaßt. Es war in diesem einen Jahr absolut unmöglich, eine endgültige Lösung zur Heimkehr oder Verlegung all dieser entwurzelten Menschen zu finden. Die Aufgaben der Flüchtlingshilfe richtig zu lösen erfordert weiterhin großer Aufopferungswille leitens der zahlreichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wie u. a. Frau G. Kurz und Frau Dr. Sultro.

Die Hilfsleistung an unsere lebenden Mitmenschen kann aber nur durch Anteilnahme der gesamten Schweizerbevölkerung ihr bestmögliches Ende finden. Denn wir beschaffen uns unsere bevorzugte Stellung, wenn die Hilfe um eine Gabe an uns gelangt und erinnern wir uns in Anbetracht des kleinen Opfers der Worte des weisheitsreichen Schriftstellers Ramus: „Ii ne faut pas seulement donner ce qu'on a. Il faut donner ce qu'on est. Il faut se donner soi-même.“ Und wäre es auch nur ein liebevoller Gedanke aus unserem „soi-même“, den wir dem materiellen Gehalt an unseren notleidenden Bruder, an ihre unglückliche Schwester beifügen.

Goethische Ehre für 1946

Uns allen Wispeln da gießt's
Uns allen Gipfeln da fließt's
Die Wägen erlaufen im Walde
Wärte nur, warde nur halbe
Rückzeit auf du.

Uns einem Götterbuch um 1890

Politikches und Anderes

Eine bedeutsame Session

E. B. Die eidgenössischen Räte sind am 25. Juni in außerordentlicher Session zur Beratung über das Abkommen von Washington zusammengetreten, dessen bereits vorgenommene Unterzeichnung durch den Bundesrat nach der Cantonalisierung durch die Bundesversammlung bedurft. Nationalratspräsident Grimm hat den Ernst der „schicksaligen Stunde“ in seiner Eröffnungsrede herorgehoben, da die Räte mit der Sa oder kein zur Ratifikation des Abkommens und mit der Art der Hineingestellt werden in den Weltpolitik der Gegenwart“. Er erinnert, daß bei den Verhandlungen in Washington, wo der schweizerischen Delegation diejenigen von Großbritannien, der USA, und Frankreich gegenüberstanden, die Lage so war, daß man verlust wäre, zu sagen: „Macht stand gegen Recht und Recht stand gegen Macht“.

Die gabrielischen Dispositionen der Räte aus allen Ländern sind in vielerlei Varianten das gleiche Resultat: Man protestiert aber behauptet, daß die Schweiz bereit unter Druck gesetzt wurde, hält daran fest, daß die Liquidierung von Guthaben, die zu treuen Händen in die Schweiz gegeben worden waren, gegen das Rechtsempfinden verstoßen; andererseits sieht man die Notwendigkeit der Zustimmung ein, wolle man eine untragbare Forderung durch die internationale Wirtschaft und Politik vermeiden. Der Nationalrat nahm schließlich mehrheitlich an, der Ständerat hat zu dieser Beizverhaltung noch nicht Stellung genommen. In welcher Formulation schließlich das Gebot Resultat den Willkürer und daher der Weltöffentlichkeit gemeldet werden wird, ist von großer Bedeutung, hängt nach davon ab, ob und wie sich die Schweiz von Praktiken distanzieren werde, die — entgegen den einstmals von Präsident Morelet verkündeten Prinzipien, den Kleinstaat unter das Recht des Stärkeren beugen. Daß die Schweiz — gnädig vom Krieg verlohren und dem Sieg der Alliierten viel verdankt — Opfer und zwar große materielle Opfer zu bringen habe, wird selbstredend nicht beanstandet; daß aber die weitere Sperrung der I. B. der USA, zu treuen Händen übergebenen schweizerischen Kapitalien und daß wirtschaftliche Kampfmittel der schwarzen Listen als Druckmittel eingesetzt worden sind, läuft zum Verhandeln von vorneherein eine sehr gespannte Lage.

Der Bericht des Generals

Mit weiteres bedeutsames Ereignis dieser Woche ist zu meßen, daß der Bericht des Generals über die Expedition 1939—1945 der Bundesversammlung übergeben wurde. Dankbar gedankt man der Tatsache, daß — ein brüderlich mit mehr als vier hundert Jahre des Bestehens des eidgenössischen Bundesstaates — ein General nach Kriegslage Bericht erlassen kann, ohne daß der „Griffel“ überhand nehmen mußte. General Guisan hat neben den sachlichen Berichterstattungen seinem D. B. aber offen auch der Kritik Ausdruck gegeben und — als wertvolles Niederlegung seiner Erfahrungen — Vorschläge zur Reorganisation des Heerwesens beigefügt, die der Zukunft zugute kommen werden. Noch einmal werden wir in die Spannung der vergangenen Jahre verlegt, wenn wir z. B. den Schlußsatz seines Berichtes die Vöner der aktionsfähigsten beizehenden Berichtes lesen:

„Wer ich vermag keinen Augenblick und werde es auch nicht, noch dem Drama, die vor hundert Jahren die Bewahrung des Landes vor allen Dingen die Auswirkung der göttlichen Vorlesung ist. Ich muß auch zugeben, daß die Kriegsführer den dank einem günstigen Zusammenwirken äußere Umstände nie zur Ueberzeugung gelangten, die Vorteile einer Unternehmung der Schweiz seien größer als ihre Nachteile und Gefahren. In ihren Berechnungen spielte neben unfern richtigen Einschüssen die Kampfkraft unserer Arme — ihr früherer Wert und was wir zu ihrer Steigerung beitragen können — zusammen mit der natürlichen Größe unseres Landes eine wichtige Rolle, was mich mit Genugtuung erfüllt.“

Zus Miß Willkürs Arbeitsgebiet
Bestimmlich unterleitet das Erziehungsministerium von Großbritannien einer Frau, Miß Ellen Williston. Dieses Ministerium hat loben beanntgegeben, daß vom Herbst an jeder Mittelschüler,



das, daß der Mensch in seiner Wängigkeit sich Flüchten, Meer und Stein zu eigen und dienbar zu machen imstande ist.

Morgen Tage bliesen wir auf Helgoland. Wir malten im schaukelnden Schifflein, bis uns leonhardt zumute wurde. Wir lagen im heißen Sand, wir tauchten geschmacklose Kleinigkeiten in der Suppenpfanne, fanden an der Käsekruste und gedachten unserer eigenen Antunft, wenn wir die geisthaft grünen Gefächter der Antkommenen betradhteten, und fuhren endlich heim, das heißt nach Bremen, wo Mine von Rapf zu haule war. Sie hatte sich ein Haus bauen lassen aus grauem Sandstein, in reinem göttlichen Stil, so daß es mich an die St. Elisabethstrasse in Basel erinnerte. Das Haus war schön und eigenartig. Aber die Möbel darin und der ausgeschleppte Schmuck, den man als Frühling betrachtete, das alles prägte nicht in die vornehmen, stillen, frommen Bauern. Und der zweite Frühling, ich mußte ebenwomöglich, der wunderbar befehmt mit herrlichen nordischen Lederbüchern beinaze zu schaukeln liegen, wenn man eine der Platten auf der einen Seite wegnahm, so vollbeladen war die andere. Und gar nicht paßten die Menschen herbei, die jungen Leute, die in Frankfurt und Götterbüchern kamen, fiatt in langen schwarzen, brotatenen Gewändern.

Zu, Mine hatte jedgeln Baare zu einem Abendzitat eingeladen, um meinen Wötsch zu feiern. Nicht gerade meinen Wötsch; denn sie hatte mich gern. Aber es ist doch so aus. Sie, die um viele Jahre ältere, und ein alter Herr standen als Wötsch bereit. Ich hatte nicht eingepöht, wie der Herr hieß, denn er gehörte nicht zu ihnen, die allein zählten, zu den Langenden. Das

reute mich nachher. Als nämlich alles vorbei war, als das letzte Baar Mine gebackt und mir verpöhten, am Ende dieser Herr da, als gedachte er, überhaupt nicht heimzugehen. Vor dem Feuer in der Halle, das jahrelang, jahraus brannte, bliesen wir, der unbekannte Herr, Mine und ich, und warteten, daß er sich verabschiede. Wir schien, er müßte es uns ansehen oder anfühlen, wie uns nur ein Gebante bewegte, der, schlafen gehen zu können. Aber er merkte nichts. Da fiel es Mine ein, sich ein Spiel Karten kommen zu lassen und mich zu bitten, dem Herrn — ich weiß auch heute noch nicht, wie er eigentlich hieß — die Zukunft zu sagen. Das konnte ich. Das heißt, ich wußte es nicht, daß ich es konnte. Ich glaubte, alles ist Spiel und Scherz und paßte einfach, was mir so einfiel, sehr oft ja, daß die Leute herauf wurden. Ich mußte also meine Karten und legte sie auf den vom Feuer glühenden roten Tisch und fuhr mit meinem Zeigefinger hin und her und redete ohne Aufpassen: Sie haben in der letzten Zeit große Verluste gehabt. Sie leiden sehr darunter. Sie sind deswegen in Angst und Not. Mine gab mir einen gelinden Stoß und ich merkte, daß ich da nicht fortjahren durfte. So fing ich auf der andern Seite an und deutete: „Sie werden morgen oder übermorgen eine große Enttäuschung erleben. Sie hoffen etwas. Sie wünschen etwas, aber Ihr Wunsch wird nicht erfüllt. Sie wissen es noch nicht, aber anders wissen es.“ Mine wußte nicht, diesmal ja, beßig, daß ich böse wurde. Wenn ich nachfragen soll, so maßfrage ich, Wötsch ich deuten soll zu deute ich. Mir ist es ganz einetlich, ob gut oder schlecht, wenn ich es so lese. Gut also, ich

werde lügen. Ich werde so dummes Zeug sagen, daß es gar nicht wahr sein kann. Und ich fuhr fort: „Ja, das was Sie. Sie werden heute nacht es von drei Uhr — noch mit jemand zusammenkommen, von dem Sie wünschen, daß Sie ihn nie gesehen hätten; Sie schauen sich sogar, daß Sie ihn kennen.“ Nun warf mir Mine die Karten zusammen, fand auf und ließ schmeiden da. Der Herr hielt den grauen Kopf geknickt und sein dünnes Haar, beleuchtet vom Feuer des Kamins, sah aus, als brenne es. Dann nahm er Wötsch und ging. Kaum war er fort, fiel Mine über mich her. „Sie konnten Sie? Wie konnten Sie ihm das alles sagen? Besonders das Letzte, das mit seiner Frau?“ Ich mehrte mich empört. „Ich weiß ja nicht einmal seinen Namen. Was soll ich denn von ihm wissen? Warum lassen Sie mich aus den Karten lesen, wenn Sie nicht wollen, daß ich die Karten nie sehe und nicht lese?“ Nun erzählte ich mir, daß erfrrens der Herr Wötsch ist und sich darum bemühen habe, das Bremer Rathaus zu reparieren und auszubauen. Daß aber Mines Bruder, der Senator, wisse, daß ihm dieser Auftrag nicht zuteil werden würde. Daß zweitens der arme Bediente sein ganzes Geld verpulvert habe. Und daß drittens — „ach, das wissen Sie, es ist ja unmöglich, daß Sie es nicht wußten und doch sagen —, daß er seine Frau mit achtzehn Jahren geheiratet, sie aus einem Zingelgang weggeholt und in Heimganglicher Ehe lebe. Darum wird er heute nacht noch jemand treffen, den er kennen er sich schämt. Denn längst löst er sich dieser Frau, die von niemand empfangen wird.“

(Fortsetzung folgt)

der sich dieser Chance wert erweist, den Weg zu einer Hochschule gehen kann, ganz gleich, wie wenig Einkommen seine Eltern haben. Wenn ein Naturand als Ausweis besonderer Leistung eine „Scholarship“ erringt (unter Ausbruch „Stipendium“ sollte zu gleichen Ehren kommen, nämlich dem Sinn der Auszeichnung und nicht das Dium der Unterfertigung), so übernimmt der Staat die vollen Kosten für Studium und Unterkunft, falls die Eltern unter 600 Fr. (= ca. 10 000 Fr.) Einkommen haben. Gestiftete kleinere Beiträge werden für besonders begabte Kinder auch an Eltern gegeben, die bis zu 20 000 Fr. Einkommen haben. Die Kosten des ganzen Studiums werden auf 800 000 Fr. geschätzt.

Damit will der Staat nichtiger Jugend den Weg ebnen, will aber auch der Gesundheit in vermehrtem Maße fähigen Nachwuchs in den verschiedenen Gebieten von Industrie und Wissenschaft zur Verfügung stellen.

Die Türkei nähert sich westlicher Demokratie

Nachdem die Türkei vor kurzem endlich einer zweiten Partei das Wahlrecht zugelassen hat, ist im Parlament zu Ankara nun ein Gefech angenommen worden, das allen türkischen Staatsbürgern volle Versammlungsfreiheit zusichert. Wesentliche bürgerliche Einschränkungen werden dadurch beseitigt.

Wie Obfi in Sicht

Die Walliser Rhodenebene und der Fluss der Walliser Bevölkerung verdrängen, wenn die Witterung das gute Wetter unterläßt, eine sehr große Ernte. Man schätzt z. B. einen Ertrag von 12 Millionen Kilogramm Getreide, 5 Mill. Kilogramm Zuckerrüben, 5 Mill. Kilogramm Äpfel, 3 Mill. Kilogramm Erdbeeren, 2 Mill. Kilogramm Tomaten, 400 000 Kilogramm Spargeln. Eine vorzügliche Kirschenernte in andern Landesteilen vermehrt den Segen. Nun sollen aber auch die Preise nicht zu hoch gehalten werden; Produzent und Händler sollen haben, was ihrer Arbeit automatisch, aber nur wenn die Preise es erlauben, daß auch einfach gestellte Familien mit Kindern in der Lage sein werden, kaufen zu können, hat das Schmelzgericht solchen Segen zitiert zu vermalen verstanden.

Hunger . . .

Kinder haben Hunger! Sie „wohnen“ in feuchten Kellern oder Zimmern, durch den Schmutz troppf der Regen. Der Boden ist vom Grundwasser durchspritzt. Die Kinder dieser Kinder sind armfelig, ihre Nahrung ist tief unter dem Normalen. Die Kostsätze sind leer. Müll oft kommt die Mutter mit leeren Händen vom stundenlangen Schlagengehens zurück. Große Kinderwagen in eingefallenen Gesichtern bitten hoffnungslos um Brot.

Aus solchen Wohnstätten, die keine sind, sollten wir die Kinder herausheben und sie in unser Land, in unsere Familien bringen können. Aus den Trümmern anderer der europäischen Städte streuen sich uns tausend Kinder, die um Hilfe bittend, entgegen. Es fehlen uns hunderte Freizeiteplätze, speziell für Kinder.

Wer bereit ist, Kindern auch aus Wien, Oesterreich und Deutschland aufzunehmen, der hilft denen, die am meisten ungen. Wer ist bereit? Wer hilft? Anmeldebüro für Freizeiteplätze nehmen folgende Stellen mit herzlichem Dank entgegen: in Zürich das Büro der Kinderhilfe, Gehrerallee 15; in Winterthur die Ortsgruppe Winterthur der Kinderhilfe, Werturstraße 14; in allen übrigen Gemeinden die Ortsvereinsstellen der Kinderhilfe.

Die Schweiz hilft

1200 kleine Wiener Buben ohne Pflegerinnen

1200 unterernährte kleine Wiener Buben im Alter von 6-10 Jahren warten seit Februar und März dieses Jahres auf die Einreise in die Schweiz. Sie warten ungeduldig mit einem Kinderzug des Roten Kreuzes am 14. August für drei Monate in die Schweiz kommen, um für den harten zweiten Nachkriegswinter die nötige Widerstandskraft zu erlangen. Das ist aber nur möglich, wenn die Schweizerbeobachtung erneuert wird ist, diesen Buben während drei Monaten einen Platz in der Familie anzubieten. Die Station Zürich des Schweizerischen Roten Kreuzes, Kinderhilfe, wäre herzlich dankbar, wenn ihr bis 5. Juli Freizeiteplätze für diese kleinen Buben angemeldet würden. Wo es nötig ist, wird das Schweizerische Rote Kreuz, Kinderhilfe, bei der Ausstattung der Buben mit Kleidern und Schuhen helfend beistehen.

Kurze Mitteilung an die Sektionen des Schweizer Verbandes für Frauenstimmrecht

Die von Frau Dr. Haemmerli in Zürich geleitete große Hilfsaktion der Schweizerfrauen für hungernde Kinder und Mütter wird unter anderem auch von unserem Verband unterstützt, und wir bitten die Mit-

glieder unserer Sektionen, sich an der Sammlung aktiv zu beteiligen.

Für den Zentralvorstand: E. Wigger-Wisoch, Präsi.

Appell

an die Zürcherische Gastfreundschaft

Envoi de 200 étudiants français à l'Ecole Polytechnique de Zurich

Le Gouvernement français, désireux d'envoyer un groupe de 150 à 200 jeunes étudiants français faire des études à l'Ecole Polytechnique à Zurich à partir du mois d'octobre 1946, a délégué dernièrement à Zurich M. Georges Swideler, Directeur des Loisirs et Education de l'O.C.M.I. (Organisation civile et militaire des F.O.C.M.I.) à Paris. Des démarches ont été faites et le Président de l'Ecole Polytechnique a fait bon accueil à la requête du Gouvernement français. Une partie de la gratuité des cours de l'Ecole a été offerte à ces étudiants.

Reste la question de l'hébergement de ces étudiants (logement et nourriture). Pour des raisons faciles à comprendre, il ne peut être question actuellement d'une subvention du Gouvernement français qui couvrirait ces frais de séjours, en tous cas pas pour la totalité de ces frais.

Nous cherchons donc des familles qui pourraient héberger ces jeunes gens à ceux qui ont accepté en un an, la contrepartie offerte par la France se ferait sous forme d'échanges. On est prêt à accorder en France certaines Bourses pour ces élèves du Poly désireux d'aller faire des stages en France, ce qui réglera la question pour un certain nombre d'étudiants. Pour les autres, il est entendu:

1. Chaque famille qui hébergera un jeune Français pourra envoyer en France à partir de l'été 1947 un jeune homme ou une jeune fille qui sera reçu gratuitement dans une famille française pour toute la durée des vacances d'été (soit environ deux mois).

2. Chaque étudiant reçu dans une famille zurichoise sera prêt à donner un certain nombre de leçons de français aux membres de la famille qui l'héberge, suivant un arrangement qui sera fait.

3. Des situations seront offertes en France à des jeunes gens suisses et, naturellement, la préférence sera donnée à ceux dont les familles auront accueilli des Français.

4. Dès que la situation de la France le permettra, la même hospitalité sera offerte en France à des jeunes gens suisses qui auront reçu les jeunes Français.

5. Pour les familles qui désirent recevoir un Français mais qui ne peuvent se charger entièrement des frais, des arrangements peuvent être faits et une indemnité partielle pourrait être accordée.

Pour tous renseignements, s'adresser à Madame Marguerite Peyrolaz «Cercle d'Etudes Françaises», Feldeggstrasse 54, Zurich, Téléphone: 32 35 72.

Zur Frage unserer Neutralität

Ich benötige gerne die Diskussion, wie sie vom Französisch in Aussicht gestellt worden ist, um die Stellungnahme der Liga zur Neutralität einbringend zu beleuchten. Dies geschieht auf Grund eigener Beobachtungen, die an der Tagung in Sünigen ausgeführt wurden.

Die Neutralität der Schweiz muß realistisch betrachtet werden, denn der Realitätsinn bürgt für moralisches Handeln, während der Idealismus eine Quelle der Immoralität sein kann, wie dies am Beispiel Stülers zu Tage tritt. Moralisches Handeln aber muß der ausschlaggebende Faktor in der Politik bleiben.

Die schweizerische Politik bahrtet auf ihrer einzigenartigen irrealistischen Lage. Die Alpenpassage war es, die für Europa eine Art Schlüsselstellung einnahm und um deren Beherrschung alle Großmächten schritten. Nur durch das Instrument der schweizerischen Neutralität wurden diese Herrschaftsstellungen im Bann gehalten, was das europäische Gleichgewicht gestiftet. 1815 kommt ein Vertrag mit dem meisten europäischen Staaten zu Stande, der für immer ist. Dieser Vertrag zeigt von dem damaligen Interesse der europäischen Staaten an der schweizerischen Neutralität.

Nach dem 2. Weltkrieg werden die früher führenden Mächte Oesterreich, Deutschland, Frankreich, Italien zum machtpolitischen Standpunkt aus bedeutungslos. Soll Frieden in Europa herrschen, so ist eine Neuordnung des gesellschaftlichen Zusammenlebens auf der Grundlage von Freiheit und sozialistischer Gemeinschaft nötig. Davon kann sich aber kein Staat zurückziehen, ohne sich selbst und dem Frieden aller zu schaden. Als Beispiel diene die Möglichkeit einer trügerischen Auseinanderlegung, die dann auf unserem Kontinent ent-

stehen würde, wenn die reaktionären Kräfte die Möglichkeit hätten, zu einer Macht zu werden, die sich in allen Ländern gleichzeitig gegen den Kommunismus wenden könnte. Dies würde ein Bürgerkrieg mit Fronten in allen Ländern bedeuten. Dann wäre die Schweiz weder durch die Neutralität und die Rüstung, noch durch die Bedeutung der Alpen zu retten.

Von dieser Perspektive aus betrachtet erscheint es notwendig, alle Kräfte in den Dienst des Friedens zu stellen, um sich unheilvolle Katastrophen, die drohend über allen Gemütern liegt, unwirksam zu machen. Aus diesem Grunde ist eine Mitarbeit der Schweiz innerhalb der „Uno“ für den Frieden in Europa und für die Sicherung der Schweiz nötig.

Die „Uno“ ist im Gegensatz zum ehemaligen Völkerverbund, metonymisch, weil die USA und die USSR ihr angehören. Die „Uno“ ist im Wesentlichen, sie enthält Anknüpfung zur Vermittlung der Demokratie auf Grund der Meinungs- und Willensbildung der Völker. Die „Uno“ soll eine Völkerverbandsorganisation mit einer Vollmacht werden. Wenn auch die „Uno“ durch harte Kriege geht, so sind doch alle Großmächte an ihrem Bestehen unmittelbar interessiert. Noch herrscht Mißtrauen zwischen den führenden Großmächten. Solange kann die „Uno“ für Gerechtigkeit und Freiheit nicht garantieren. Dies darf aber kein Hinderungsgrund für die Mitarbeit an den Zielen der „Uno“ bedeuten. Gerade der Beitritt der Schweiz zur „Uno“ wäre ein Akt des Vertrauens, ein aufbauender Faktor. Dies legt selbstverständlich eine Umorientierung voraus. Der größte Feind einer solchen Neu-Orientierung ist das Beharrungsvermögen im Weltbild, das darum überwunden werden muß. — Nachdem weder politische noch militärische Sicherung der Schweiz außerhalb der neuen demokratischen Völkerverbandsorganisation möglich ist, und nachdem es gilt, einen neuen Krieg unter allen Umständen zu vermeiden, so wird der Beitritt der Schweiz zur „Uno“ früher oder später unumgänglich werden.

Möge dies doch schon im heutigen Zeitpunkt erkannt werden!

Meine Erlebnisse während der Kriegszeit

Aufsatz eines 13-jährigen Knaben aus Warshaw, 3. Jz. in Adelsboden.

Drei Jahre sind vorbegegangen, seit dem Augenblick, da die ruhige Hand des Befehlshabers unsere Familie schwer heimgesucht. Immer wird mir dieser Sonntag im Mai in Erinnerung bleiben: Ein Auto (das heißt eine „Bude“) fuhr vor dem Hause vor und hielt mit quitzenden Bremsen an. Irrend von einem schlimmen Vorgefühl berührt, schaute ich zum Fenster hinaus. Das Auto sprang ein Haus Gestolperte heraus und verschwand im Gang. Meine herrliche in der Wohnung. Der Vater legte den Mantel um und nicht zu uns schauend, wandte er sich ab gegen das Fenster. Ueber die Treppe ergoß sich das Gestamp der Füße. Mit einem Schlage wurde die Tür geöffnet. Sie drangen ein, mit dem Revolver gegen die Decke schießend. Mit einem Schrei fügten sie sich auf den Vater, nachdem sie ihm feststellten die Hände gelegt hatten. Sie warfen ihn um und dann begann eine schreckliche Orgie. Vor unseren Augen verlegten sie dem Wahnsinnigen Schläge und Schläge mit den Köpfen der Revolver; und wir waren machtlos. In unserem ersten Impuls wollten wir der Vater verteidigen, wir wollten diese blutigen Bestien anfassen, aber wir sahen, daß es für nichts wäre. Das waren nicht Menschen. Sie hatten kein Herz und kein Gewissen. Vor dem Krieg hätte niemand geglaubt, daß Menschen so folgen Verbrechen fähig wären, daß sie so tief herabfallen könnten. Hebrigens, unser Rationalist, der Stolz der Polen erlaubte uns nicht, sich vor dem gebotenen Feind zu demütigen. Unsere Demut würde für nur stolz machen. Sie würden spottend über unsere Schmeiz, sie würden triumphieren. Mögen sie sehen, daß dieser Welt nicht weit ist. Ihre Worte haben nur unser Volk vermindert. Wir blieben ohne Väter, ohne Mütter, aber diese wackeln zurückbleiben, diese werden nicht. Zahl Leiden haben die Deutschen unsere jungen Seelen hart gemacht, sie sind hart wie Stahl. Das Blut unserer Väter fiel auf uns, und die Sorgen und dieses Blut gibt uns, unserem Geschlecht, kein Vergessen.

Unseren baldlebenden Vater schleppen sie aus der Wohnung und jagen ihn zum Auto hin, im Hause verblieb große Traurigkeit. Aus jedem Win-

kel schaute die Wehmut, die Leere heraus. Irrend etwas fehlte, etwas, die Triebkraft, die den präzisen Mechanismus des häuslichen Lebens bewegt. Es fehlte das Haupt der Familie. Im Jahre 1943, am 29. Mai, wurde unser Vater erschossen. Gänge mußte er sich nicht quälen, nur drei Wochen verbrachte er in den finsternen Zellen des berüchtigten Pawiak. Er ging dort in die andere, bessere Welt, wo es keine Uge gibt, noch Schmutz. Dort hin gelangt der Widerhall nicht der misgunstvollen durch Heimmittige Leute aufgekissene Kämpfe.

Pawiak. Dieses große düstere Gebäude. Heute existiert es nicht mehr. Es wurde zerstört durch die Deutschen. Wenn es geblieben wäre, so würde es das Denkmal der Märtyrer der Hauptstadt sein. Dort ging mein Vater zugrunde, dort war mein Bruder, dort war mein Onkel. Jeden züchtigte die Peinliche der Häcker Hinters.

Warshaw klagt! Warshaw, das sind die Trümmer, Warshaw, das ist das Weinen der Mütter; Warshaw, der Ort der Gefangnisse, Warshaw, der Gelben, Warshaw der Märtyrer!!!

Jan Krauze.

Jugend ohne Heimat

Die seltsamen Diktaturen zwangen den jungen Menschen dazu, Propaganda und Plans für seine matrielle Regierung zu sein.

Wir sind Zeugen der Resultate dieser Erziehung geworden. Die Ideale, die dem jungen Menschen als lebenswürdig und unerschütterlich vorgeföhrt wurden, liegen zertrümmert am Boden. Der ehemaligen totalen Vorgesetzstellung folgt nun ein Gefühlskampf, den er als Einziger und vielfach auch als Verloren auf nehmen muß. Die Verlassenheit und Entmutigung erzeugt das Verbrechen.

Wie soll dieser verpehenden inneren und äußeren Heimatlosigkeit Einhalt geboten werden, wie mich verhindert, daß der Träger der Gesellschaft zum Statum und so zum Gegenstand früher Bereicherung für die freigesetzten Elemente einer unmächtigen Ordnung wird? Tränen, Leiden und Wunden sind nur scheinbar heilend, sie sind unser Leben nicht entmutigen. Vergegen wir nie — was auch unsere Mission auf Erden, den Endzweck unseres Lebens, unserer Hoffnungen, das Ergebnis unserer Schmerzen und Freuden sein mag; wir sind vor allem die blühende Hüter des Lebens. Dies ist das einzig und allein Gewisse, der einzig feste Pol der menschlichen Moral. Man hat uns das Leben gegeben, wir müssen nicht darum, aber das scheint für uns nicht um es zu schmücken oder zu vertieren.“ (Mao-Tse-tung)

Das Leben ohne Jugend ist, zeigen zahlreiche Zeugnisse von verantwortlichen Politikern und Pädagogen aus der vorerwähnten Zeit. Sie scheinen heute vergessen, doch zu Unrecht. Zum Unglück für die jungen Taten und die jungen Lieberleben aber waren diese pädagogischen Ideale politisch nicht geföhrt.

Im schweizerischen Sozial-Archiv liegt umfangreiches Studienmaterial bereit, das Beziehung hat zu diesem Problem. Ich scheint dieses Material dem Bibliotheksbenutzer vergraben und schwer erreichbar, ja, eine gewisse Bibliothekshürde hindert ihn, das Archiv aufzuschließen. Die folgende kleine Auswahl von Büchern und Broschüren soll ihn dazu ermuntern.

Offin Bericht der Arbeiterbund der Jugend. (37/13). Schult, Joh. Das Jugendproblem der Gegenwart. (37, 1-3). Religions-soziale Befehnisse der Jugend aus dem Protestantismus, Katholizismus und Judentum. (37/15). Gallier, Wd. Hat unsere Kaufmannjugend Ideale? (AD 13).

Herz, N. Unternehmertum und Jugend. (AD 13). Zbinden, Hans. Jugend und Familie. (AD 13). Nobs, Ernst. Die bürgerliche Jugendbewegung der Schweiz. (37/31).

Ollenhauer, Erich. Sozialistische Jugendarbeit in der Krise der Gegenwart. (37/8/6). Benny, M. Schlechte Gesellschaft. (1984). Wallenstein, H. Wodende und Jugendberbergen. (7996).

Conus, Mutter- und Kinderfürsorge in der Sowjet-Union. (6211).

Franzen-Hellenberg, V. Die jugendliche Arbeiterin. (4459).

Fischer Ruth und Franz Heimann: Deutsche Kinderhilfe. (5607).

Stieger, Emma: Jugendhilfe. (5600). Levin, S. Jugend in Aufruhr. (7415).

Stelzner, H. Weibliche Fürsorgezöglinge. (7640). Kruif, Paul de. Kinder rufen nach uns. (9228).

* Alle diese Schriften sind erhältlich im Schweiz. Sozial-Archiv, Zürich, Predigerplatz 35. (Nach Postverlang).

Zur Schriftsteller-Tagung in Chur

25./26. Mai 1946.

Die Fahrt allein schon in den hellen, bequemen Wagen, mit der neuen Schnellzugsflozomotive Nr. 4/4 der SBB, die irrendewiese in 125 Kilometer-Geschwindigkeit dahinjagt, war ein Vergnügen. Chur, die alte, rätische Kapitale, die inmitten dalt bemalter Hügel, wie in einer Schale ruht, war bezaugt.

Eine so noble Geste der Ehrung mag sowohl die Großen wie die Kleinen aus dem vielseitigen Bereich des schweizerischen Schriftstums etwas befähigt haben. Alle jene also, die Carl Zeller in seinem Bericht in der „S.“ 3. etwas launisch und respektlos als „V. F.“ etwas launisch und respektlos als „V. F.“ bezeichnet. (Ueberrissen waren unter dem Federloft auch einige Exemplare großer arbeitschwinger Schmettermäher vertreten.) Hüberrisse Wänderer Wänderer geleiteten die einzelnen Gruppen zu ihren Hotels. — Hier mag die vorbildlich und flüchtig zeitraubende Arbeit, mit der das junge, sympathische Fräulein Vileotte Rich aus Chur die Einquartierung der annähernd zweihundert Teilnehmer an der Schriftsteller-Tagung organisiert hatte, nochmals dandend erwähnt werden.

Bei der Nachmittagsführung im Grosratsaal, von Herrn Professor Henry de Ziegler präsiert, mußte diesmal einleitend eine Trauerbotschaft verlesen werden. — Werner Johannes Guggenheim, der bekannte

Schriftsteller und Dramatiker, war am Sonntag des 25. Mai, in jenem Augenblick vom Herzschlag getroffen worden, als er den für die Tagung bereitgestellten Sonderzug in Bern hatte bestiegen wollen.

Nach dem Jahresbericht von 1945 folgten die Berichte der Fachsektionen, Regionalverbände und Ortsgruppen.

Radschlager des aus dem Vorstand des S. B. zurücktretenden Hans Zulliger, wurde Jakob Wäger. An den Prüfungsausschuss der Werbepelagschaft wurden anstelle von Siegfried Lang und Hans Zulliger, Hermann Schneider und Erwin Heimann gewählt. Temperamentvolle Debatten gab es um das Liebesrecht und um die Kürzung oder Verlängerung der Schutzfrist, um die Beendigung des schweizerischen Schriftstums im Ausland (während z. B. gewisse ausländische Bundesprodukte ebenfalls bei uns Aufnahme finden) und um die Kürzung der Mittel für literarische Sendungen am Radio.

Am vorbildlich ruhiger, objektiver Art orientierte Herr Dr. Weilenmann über den Antrag von Dr. Zogger (o. G. B. 1945) und über das Ergebnis der mit der Prüfung dieser Angelegenheit beauftragten Kommission.

Während des gemeinsamen Nachschlens im Hotel Steinbock trugen Instrumentalisten und eine kleine Gruppe des Männerchors, hübsche Tongebilde und flüssige Weisen von Schubert und Mozart vor. Im neuen Uhr vormittags waren alle Teilnehmer wieder im Grosratsaal versammelt. — Wunderbar verlebten die Lieber, die das Elite-Ensemble des Churer Män-

nerschors, zu Ehren der Gäste in vier Landesprachen vortrugen.

Dr. Jon Bull sprach alsdann über das rätoromanische Schrifttum, und erzielte zugleich den bedeutendsten seiner Vertreter, Heider Zanolli. Neben den bereits bekannten Namen der rätoromanischen Dichter und Schriftsteller, wie Jon Guidon, Men Rauch, Jon Semadini und Men Gaubenz hätten auch andere genannt werden dürfen, die sich als Schriftsteller um ihren bündnerischen Heimatkanton bereits verdient gemacht haben. — Auch für jene, die nicht romanisch verstehen, war die Rezitation des Gedichtes von Lilla Murr durch die schöne Betonung ein Genuß.

Bei dem von dem kleinen Rat des Kantons Graubünden und von der Stadt orientierten Banquet sprach der Präsident des schweiz. Schriftsteller-Vereins. Seine warmen Dankesworte über den herzlichsten, freundschaftlichen Empfang waren weit mehr als eine lobende, diplomatische Geste; beide, edle Freunde strahlten nicht ohne Grund. Heider Zanolli, Heider Zanolli, Dr. Gian Maria. Sehr schön, sehr menschlich und persönlich war seine Ansprache. — Sie ließen eigentlich immer etwas absteigen und auf sich selbst gestellt gewesen, die Fühner und er begrüßen es, wenn sich durch diese Zufunft nun die Beziehungen in der künstlerischen, der literarischen Zone der anderssprachigen und anders gearteten Landesteile, mit dem kleinen Heimatkantons Graubünden, herzlich und engere gestalten würden.“ Hier nun wäre zu sagen: „Was zu einem glücklichen Dauerbund werden soll, schließt sich nicht leicht zusammen; wenn Verständnis

und dauernde Freundschaft entstehen soll, müssen beide Partner den festen Willen haben, einander gerecht zu werden und die Eigenart des Andern zu respektieren.“

Nach der mit Beifall aufgenommenen Rede des Staatspräsidenten sprachen noch Vizepräsident Dr. Gian Darns und als Vertreter des eidgenössischen Departements des Innern, Herr Marcel du Pasquier.

Selbst der gegen Abend einfindende Regen vermochte die allgemein gute Stimmung der Teilnehmer über die beiden beglückenden Tage in Chur nicht mehr zu trüben.

Marianne Imhoof-Jumböhl.

Bemerkungen zu einer Buchbesprechung

Fräulein Hanny Bodmer, unsere Referentin vom 18. Mai (Was sagt mir die Handchrift meines Kindes?) bietet uns, in Beantwortung der Besprechung im Schweizer Frauenblatt vom 15. Juni folgende Erläuterung abzugeben. Die bekannten Schriften über Kindererziehung sind im Hinblick vorzuziehen, war unmöglich, da es sich in jedem einzelnen Fall um ein persönliches, individuell bedingtes Schicksal handelte, das auf der Einwirkung darzustellenden eine Individualität gewiesen wäre. So interessant Bilder von Handdrücken an sich sind, so durfte die Stenographin in diesem Fall dem Wunsch der Zuhörerinnen aus beruflichen Gründen nicht entgegenkommen.

Für den Lycäumclub: M. Paul-Wirrig



Der Schwerttrappen hat einen guten Kurs, wenn es gilt, damit Unglücklichen zu helfen. Der goldene Rappen unfires Landes ist deshalb das Zeichen für die Heimataktion, das Abzeichen der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe.

Kauf auch Du den goldenen Rappen für die Heimataktion!
Abgabetermin: am 29./30. Juni

- Bömerlein Kurt. Das Kind als Träger der werdenden Gesellschaft. (5053).
- Moneken, Gultin. Schule und Jugendkultur. (10077).
- Wider, Max. Neue Menschen. (4530).
- Schärer, R. Kampf, Not und Ziel der Jugend in 7 Bänden. (6437).
- Gründel, E. Die Sendung der jungen Generation. (4565).
- Lamm, A. Betrogene Jugend.
- Bühler, Charlotte. Drei Generationen im Tagebuch. (6306).
- Freyer, G. Deutsche Jugend. 5 Reden an die Trostenden, Sprupollen, Wüden, Traktionsgebundenen, an die Suchenden. (32 22/1).

Kulturfahrer: Psychologie der Bewahrung (37 36/5).
Weltkonferenz der Jugend in London 1945; Kampf der Jugend um eine bessere Zukunft. (AD 13).

Schar, Ch. Lehrlinge: Ihre Ausbildung, Behandlung und Fürsorge. (10442).

Spödi, Wilma. Genügnungswandel. Erziehung der beruflichen Jugend nach dem Weltkrieg. (13049).

Fund, A. Film und Jugend. (6761).

Anmerkung der Redaktion. Eine Mitarbeiterin des Schweizerischen Sozialarchivs wird uns nach und nach über die verschiedensten, uns Frauen interessierenden Gebiete solche Wegweiser durch die Bestände der in ihrer Art in Europa einzigartigen Bibliothek geben, wofür wir Frauclen Lotte Schwaiger sehr dankbar sind.

Kleine Rundschau

Frauen im diplomatischen Dienst

D — nicht bei uns — aber in der „La Suisse“ lesen wir, daß in Italien den Frauen die diplomatische Laufbahn durch ein in Beratung stehendes Projekt geöffnet werden soll.

Veranstaltungen

Bern: Sektion Bern des Schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen. Mitglieder- und Sammentkunft Samstag, den 29. Juni 1946, 14.30 Uhr, in der landm. Verluhsanfall Liebefeld, Bern. Besuch im Bienenhaus unter Führung des Herrn Dr. Margenthaler, Chef der Bienenabteilung. Anschließend Vorführung des Films „Das Leben der Bienen“. Abfahrt Bern, Bahnhofplatz, Haltestelle König-Omnibus (Gldg. Bant): 14.15 Uhr. Gernerische Sammentkunft in Verbindung mit dem Kant. Lehrlingsamt, Bern, Samstag, den 6. Juli 1946, 14.30 Uhr, in der Frauenarbeitschule, Kapellenstrasse 4, Bern. Thema: Einzeichnen verschiedener Formen in das Grundmuster nach beigelegten Stützen. Vorbereitung der Teilnehmerinnen für die Anbahn. Ausprache über die angewandten Arbeitsmethoden. Leitung: Frä. A. Oberhard, Fachlehrerin, Frauenarbeitschule, Bern.

Radiosendungen für die Frauen

sr. In der „Biertestunde der Frauenberufe“ sprechen Montag, den 1. Juli, Gertrud Kigali und Maria Witzig über „Die Arbeit der Pflegerin für Gemüts-“

und Gelfestranke“. Dienstag, den 2. Juli, um 19.50: „Nachrichten für die Frau“. In der Sendung „Die Bietestunde der Hausfrauenprobleme“, die Freitag, den 3. Juli, um 19.50 Uhr zu vernehmen ist, werden die Kapitel „Ferien auch für die Hausfrau“, „Ferienhilfe für Frauen“, behandelt und um 18 Uhr plaudert Paula Haag über „Warum einfach, wenns kompliziert auch geht?“.

Rebaltion
Frau El. Schuber v. Goumaens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Bräuberin Dr. med. h. c. Elfe Züblin-Eppler, Rüdberg (Zürich)

Modische Zoccoli



die billigsten „Sommerchuhe“

SCHUHHAUS
DOSENBACH
Hauptgeschäft Zürich 1 Rennweg 56

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützenstrasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Forschstrasse 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Ausbildung von Kinder-Pflegefrauen
Das Kinderheim Tempelacker in St. Gallen nimmt je im Spätherbst und im Frühjahr eine Anzahl Schülerinnen auf zur Ausbildung in der Wochen- und Säuglingspflege. Das Diplom, das nach zwoijährigem Kurse verabreicht wird, berechtigt zur Aufnahme in den Schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Verband. Ärztliche Leitung: Dr. Walter Hoffmann, Kinderarzt. Auskunft und Prospekt durch die Oberschwester V. Lüthy. Anmeldungen an den Präsidenten der Kommission: K 2249 B

Pfr. Dr. Jakobus Weidemann
Steingrüblistrasse 1 St. Gallen

Der helmelige **Teeraum**
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Wäsche nach Gewicht
das einfachste für die Hausfrau.
Schoneste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche

Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Liegestühle Gartenbänke Balkontischl — zusammenklappbar Feldsessel
in großer Auswahl

Sporthaus Amstutz
ZÜRICH, Sallergraben 61, beim Zentral, Tel. 24 42 94

Guy
ZÜRICH I
Theaterstrasse 2
Tel. 24 26 78

Schöne Hüte

Verkaufs-Läden Freitag, 28. Juni 1946

MIGROS
«Die Zeitung in der Zeitung»

Langenthal, Langnau, Laufen, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Meilen, Neuchâtel, Neuhausen, Otten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Wädenswil, Wettingen, Wil, Winterthur, Zollikon, Zug, Zürich (21 Stadtilialen)

2. Verkauf innert zwei Tagen nach Durchleuchtung.

Ihr Teil besteht darin:

1. Achten auf den Datumstempel;
2. Einkauf aufs Mal höchstens für eine Woche. Dann sind Sie sicher, keine schlechten Eier zu haben.

Die Migros gibt Ihnen so die größte Garantie in der kritischen Zeit!

P.S. Wir haben nie empfohlen, Eier «cinzulegen». Wer aber Eier einlegte, wird gut tun, regelmäßig nachzusehen, wie sie sich halten.

USA-Frischeier, große 5 Stück Fr. 1.45 Stück — 29 3
Landeler hiesige 8 Stück Fr. 2.60 Stück — 32

Abschläge
Kakao „Lucia“

Paket zu 370 g 1.— ¼ kg — 67 3/4
(bisherige Pakete von 335 g — 90)

Baumnisse, französische
Paket zu 415 g 1.— ¼ kg — 64 1/4

Trentiner Aktion

Wir erhalten täglich Hunderte von Anfragen von Familien, die sich für eine Haushaltshilfe aus dem italienischen Südtirol melden möchten. Angesichts dieser Flut von Interessenten, der nur ein begrenztes Angebot gegenübersteht, müssen wir alle um Geduld bitten.

In erster Linie werden wir Genossenschaftsfamilien mit mehreren Kindern oder die sonst einer Hilfe dringend bedürfen, so bald als möglich, d. h. in etwa 4—5 Wochen, zu berücksichtigen suchen.

Unsere Bemühungen sowohl in Italien wie auch bei den zuständigen Schweizer Stellen werden ununterbrochen fortgesetzt; sobald eine volle Abklärung erzielt ist, werden die in Betracht kommenden angemeldeten Familien die Vertragsformulare zur Ausfüllung erhalten.

Wir möchten nochmals wiederholen, daß es sich bei den im Südtirol anzuwerbenden Hilfen zum kleinsten Teil um ausgebildete Hausangestellte handelt, sondern um jüngere, gutbezahlte, gesunde, willige Mädchen, die einer verständnisvollen Anleitung und Führung bedürfen, bis sie sich an die Anforderungen eines Schweizer Haushaltes anpassen.

Eine Kenntnis der italienischen Sprache in der Arbeitgeberfamilie ist sehr erwünscht zur Erleichterung eines gedeihlichen Arbeitsverhältnisses.

Die Mädchen sind katholisch und die meisten sprechen nur italienisch. Die Auswahl erfolgt durch unsere Delegation nach bestem Wissen und Gewissen, es ist aber natürlich nicht möglich, dafür zu garantieren, daß in jedem einzelnen Fall die Erwartungen befriedigt werden. Es braucht guten Willen auf beiden Seiten.

Bei der ganzen Aktion lassen wir uns nicht nur von der Ueberzeugung leiten, dass zahlreiche Schweizer Familien durch das Fehlen jeder Haushaltshilfe in Bedrängnis gekommen sind, sondern auch durch den Wunsch, den notleidenden Nachbarländern eine positive Hilfsaktion zuzugestehen zu lassen. Die Verhältnisse in Italien, namentlich der Rohstoff- und Devisenmangel, verhindern immer noch die Beschäftigung der reichlich vorhandenen Arbeitskräfte in den an sich so notwendigen Wiederaufbauarbeiten. Es gilt deshalb, eine Uebergangslösung zu schaffen, die beiden Ländern gleichermäßen nützt.

Eier? Obacht!

Noch nie war es so schwierig 100 % gesunde Eier in den Handel zu bringen wie gerade heute, da von den Importeuren in der Schweiz 90 % Uebersee-Eier sind. Da müssen Hausfrauen und Migros zusammenschauen, um faule Eier auszuschließen.

Unser Teil besteht darin:

1. Anbringen des Datumstempels der Durchleuchtung;

NEU!

Suchen aus Amerika eingetroffen

Kalifornische Delikatess-Birnen getrocknet
la Qualität, schöne, helle Ware

Paket 360 g 1.25 ¼ kg — 86 3/4

2 Delikatessen
Smyrna-Delikatess-Feigen
Paket zu 370 g 1.— ¼ kg — 67 3/4

Algerische Muskat-Datteln
Paket zu 315 g 1.50 ¼ kg 1.19

Achtung!
Seifenkarte verfällt am 6. Juli!

SPEISEFETT

Santa Sabina mit 40% Buttergehalt
Tafel 500 g 3.—

Ferner:
Kokosfett «Ceylona» Tafel 500 g 1.30
Stiifsett mit 10 % Buttergehalt Tafel 500 g 1.75
Santa Sabina mit 20 % Buttergeh., Tafel 500 g 2.20
*Schweinefett (erhältlich gegen 2 blinde Coup. S6) 100 g — 40

*Nur in den Verkaufsläden.